

Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 6 (1866)
Heft: 10

Artikel: Der Leitfaden für den Religionsunterricht im Seminar [Fortsetzung folgt]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 3.—
Halbjährlich „ 1. 50

Nro 10.

Einrückungsgebühr:
Die Zeile 10 Rp.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

16. Mai.

Sechster Jahrgang.

1866.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Der Leitfaden für den Religionsunterricht im Seminar.

VIII. Die kritische Behandlung der Religion in der Schule und vor dem Volk.

Laßt uns nun auch die Frage erwägen, was für einen Einfluß diese kritische Behandlung der Religion in der Schule und vor dem Volk ausüben werde auf Religiosität und Sittlichkeit. Daß bei einzelnen hochgebildeten Männern in günstiger Lage sich keine nachtheiligen praktischen Wirkungen augenfällig zeigen, beweist nicht, daß sie im Ganzen bei den Kindern und dem Volk keine habe.

Seit den ersten Jahren der Wirksamkeit dieses Lehrers am Seminar kennen wir einigermaßen sein Verfahren aus Heften von Böblingen. Alles nahm sich darin im Wesentlichen gleich aus, der Form nach aber natürlich weniger gut. Da stand dann jeweilen die Weisung, den Kindern bei den als Mythen behandelten Stücken die sich nach dem Wortlaut ergebende Vorstellung zu lassen, ihnen die Freude am Poetischen der Darstellung nicht zu verderben. Und ich vermuthe, in manchen Gemeinden werden die Lehrer noch einstweilen Gründe finden, so zu verfahren. Wie wird ein Lehrer sich aber dabei befinden, wenn er den Kindern die biblische Vorstellung hingehen läßt, selbst aber eine so sehr andere hat? Denn es ist doch bei solchen Differenzen etwas Anderes, als wenn man z. B. bei auf geschlechtliche Verhältnisse bezüglichen Stellen nicht Alles ausführlich erläutert. Ich

habe gesehen, wie ein weniger edler Lehrer bei einer dieser früheren Weisung ziemlich entsprechenden Behandlung sogar am Schulexamen sich nicht enthalten konnte, ein spöttisches Gesicht zu schneiden, dagegen von einem ernstgesinnten und wieder zur biblischen Ueberzeugung Zurückgekehrten das Geständniß gehört, er habe sich lange bei diesem zwiespältigen Verhalten jeweilen vor seinen Schulkindern innerlich geschämt. Die Behandlung nach dieser früheren Weisung würde zunächst als am besten gelungen angesehen werden müssen, wo sich keine Wirkung der Seminarbildung bemerken ließe. Was könnte aber viel Schlimmeres in Beziehung auf das Verfahren der Seminarlehrer gesagt werden? Dagegen wird derjenige, welcher sich der Auffassung nach dem unzweifelhaften Sinn der biblischen Schriftsteller in seiner Behandlung nicht nur annähert, was gestattet wird, sondern dieselbe aufrichtig annimmt, weit leichter die vom Verfasser verlangte „tiefempfundene“ Anwendung des Behandelten machen können, ohne deswegen schädlichen Uberglauben zu veranlassen. Ältere begabte Kinder müßten auch bald bemerken, wie der Lehrer die Sache ansehe, wenn dieser den Mimus (wie Kaiser Augustus sich über das Leben ausdrückte) nicht ganz besonders gut zu spielen weiß. Jedenfalls bemerken es die Erwachsenen, die, wie ich ebenfalls aus Erfahrung weiß, einem weniger sorgfältig spielenden nach einem gut hergesagten Leichengebet sagen können: „ja wenn ihrs glaubtet“.

Nach S. 5 des Leitf. soll aber der Lehrer um solcher Rücksichten willen der wissenschaftlichen Erkenntniß nichts vergeben. Der Verfasser ist offenbar seit jenen früheren Weisungen fortgeschritten in rücksichtloser Offenheit. Und diesen nicht geringen Ruhm möge er sich stets bewahren. In seiner *Truhschrift* — einem Meisterstück des Truhs weniger aber zum Schutz — zeigt er mustergültig, wie er das Wunder zu „schmelzen“ weiß, zur höchsten Freude für die Gebildeten seiner Art. Das aber ist kein Harnisch zum Schutz im Streit. So wünschten wir uns den Gegner im persönlichen Streit. Solche Behandlung ist ganz ungereimt. Zu sagen, das Gott- und Gebetvertrauen habe sich der orientalischen Phantasie eingekleidet, wie die Erzählung von Josua lautet, wollten wir nicht unbedingt so nennen. Aber solche Mythen zur Verherrlichung der Arbeit !!

Schon nach der vorhin besprochenen Behandlung sagen gescheid-

tere Knaben bald: Es ist nicht wahr, was in der Bibel steht, sind Geschichten wie im Märchenbuch. Bei diesen letztern aber müßten sie bemerken, daß die Darstellung ganz absurd wäre, gar nicht zu vergleichen mit den Beispielen von Fabeldichtung im Lesebuch, wo man zuletzt in ähnlicher Weise sagt, was die Fabellehre. Durch solche Behandlung läßt man die biblische Darstellung nicht als sinurreichen Mythus ansehen, sondern als dumme, geschmacklose Fabel. Ganz dieser Mustererklärung würdig sagen denn die rohern Erwachsenen: sind Fabeln, dumme Lügen, man kennt es jetzt wohl, in alten Zeiten, kein Mensch weiß wann, von wem und wie zusammengeflickt, um das Volk in Dummheit zu halten. Und nicht nur die Erzählung, nicht nur die orientalische Einkleidung, bei der verständige Lehrer und Geistliche schon längst das Bildliche vom Lehrgehalt unterscheiden ließen, wird so angesehen, sondern auch dieser, die Idee, welche der Verfasser ohne Zweifel, aus der weggeworfenen Hülle herausgeschält, festhalten möchte, und hoffentlich oft besser, als bei Josuas Gebet, finden wird, verliert sich unvermeidlich für die unfeinern Geister, die rohen Gemüther zugleich mit der Form. Dieß ist nicht die Meinung nur obscurer Geistlicher. Der gar nicht orthodoxe Geschichtschreiber Schlosser hat es schon vor vielen Jahren ausgesprochen.

Für diejenigen, welche nicht von ungewöhnlich guter Naturanlage sind, nicht vor größern Versuchungen bewahrt werden, und zugleich nicht eine höhere Bildung erlangen, als viele unserer eigentlich studierten Leute, die nicht drei Jahre im Seminar, sondern mehr als dreizehn Jahre auf Gymnasien und Universitäten studirt haben — für die meisten solchen ist diese Behandlung der religiösen Dinge wenigstens zunächst und sehr oft bleibend nachtheilig, nicht nur in Hinsicht auf die Religiosität, sondern sogar auf die Moralität — zuvörderst durch zu weitgehende Steigerung des Selbstgefühls, indem ein solcher Studente (wohlverstanden auf der Universität, in Münchenbuchsee sind die 18jährigen Jünglinge aus der Primarschule sofort denkreise Männer) sich einbildet, er habe sich auf einen gar hohen Standpunkt emporgeschwungen, nicht selten aber ist sie auch schädlich durch Hinwegräumung von Schranken, deren die Meisten bedürfen. Das Ideale, welches der Verfasser wird festhalten wollen, geht noth-

wendig verloren für das immerfort auf einer niedern Stufe der Bildung zurückbleibende arme, gedrückte, beständig für die leibliche Existenz zu arbeiten gezwungene Volk. Dagegen ergreift auch der ganz gewöhnliche Verstand, selbst ohne die gegenwärtige Schulbildung, sehr leicht die grobiänisch gefassten wirklichen oder vermeintlichen Ergebnisse dieser Behandlung, — nämlich: diese Geschichte vom Sündenfall, alle diese Wunder, auch die von Christo berichteten, die er gethan oder die mit ihm geschehen, seien nicht wahr. Er sei nur ein Mensch gewesen, ein Mann, wie die andere Schrift, immer den Ausdruck wiederholend, von ihm redet, freilich ein vorzüglich guter. Und gebe es keine Vorsehung, als den Naturlauf. Es bedürfe keiner Sühne für die Sünde. Ein Opfer sei Christus geworden des Hasses der Aristokraten und Pfaffen, nicht für die Sünde der Menschen. Kein Gericht sei zu erwarten, keine Vergeltung, außer den natürlichen Folgen jeder That, namentlich kein zukünftiges Leben. Alles dieses liegt für den mit dem slavisch befolgten System Vertrauten leicht erkennbar im Leitsfaden, obschon nicht so deutlich ausgedrückt, wie bei einigen der Autoritäten des Verfassers. Und es ist denn ziemlich gleichgültig, ob auch der Gottesbegriff des Systems sich verbreite, der für die Ungebildeten gleich bedeutend wird, wie die Leugnung Gottes. Die Unsterblichkeit namentlich wird im Leitsfaden nicht ausdrücklich verworfen, doch bereits, wie in den Zeitst., auch bei uns in der ganz geistesverwandten Schrift über die Wahrheit als eine offene Frage behandelt. Wir wollen erwarten, ob der Verfasser sich über diese Lehren deutlicher erklären werde.*)

*) Und zur Befriedigung der billigsten Anforderungen bedarf es viel bestimmterer Erklärungen, als die von Hrn. R. gegebenen, die zwar so gehalten sind, daß das bestimmt Ausgesprochene meistens nicht ganz falsch genannt werden kann, jedoch nicht nur für die kritische Ausmittelung des Schriftinhaltes, sondern auch für die Fassung und Darlegung derselben eine Freiheit in Anspruch genommen zu werden scheint, bei welcher man den eigentlichen Offenbarungsstandpunkt verläßt und sich ganz auf den der Philosophie stellt. Auch soll darin jene von Andern her bekannte Auseinanderhaltung des Heilsgehaltes und der Lehrdarstellung, des Glaubens und des religiösen Vorstellens geltend gemacht werden, die schlechterdings in solcher Weise nicht möglich ist. Nach seiner ganzen Haltung soll dieses Schriftchen dazu dienen, jener Doctrin Thür und Thor zu öffnen, zu welcher sich der Verfasser und seine Freunde einstweilen noch lieber nicht bekennen. Sage man doch bestimmt, worin man von derselben abweiche. Bis dahin ist man berechtigt, das ganze System auch bei diesen vorauszusehen, und in diesem Fall das Verhalten von Hrn. R. ehrenwerther zu nennen.

Wenigstens unter den rohern Männern muß sich ein solcher Ueberzeugungszustand bilden, wenn auch weniger unter den Frauen. Und welches werden die Folgen sein für die Sittlichkeit? Allerdings nicht alle Rechtlichkeit, auch nicht alle Sittlichkeit wird sich verlieren. Regungen des Wohlwollens werden gelegentlich eintreten; bürgerliche Ehrenhaftigkeit wird manche Niederträchtigkeit abhalten; der Staat wird nicht ganz aufhören, denn er erhält sich durch äußere Nothwendigkeit, wie in China, auch beinahe ohne alle religiösen Ueberzeugungen. Bei größerer Versuchung der Lust und der Noth muß jedoch die Schlechtigkeit weit leichter die übrig bleibenden schwachen Dämme durchbrechen, als bei einer religiösen Gesinnung, wie sie bei unsern Vätern herrschend war. Besonders die Verneinung jeder Vergeltung, außer der im Bewußtsein der That und ihren natürlichen äußern Folgen liegenden, welche der Verfasser nach den uns bekannt gewordenen Hesten auch in der mündlichen Ausführung mit Fleiß zu lehren scheint, wird wohl den Meisten bedenklich vorkommen. In Hinsicht auf die zukünftige Vergeltung, überhaupt die Unsterblichkeit, erlaube ich mir noch einige Bemerkungen. Es verlohnt sich wohl. Selbst der doch sehr kritische und in freiem Geiste lehrende Schleiermacher sagt, die Leugnung der Unsterblichkeit müsse eine gänzliche Umgestaltung des Christenthums herbeiführen.

Freilich ist, was nur um der Strafe und des Lohneswillen gethan wird, kein wahrhaft sittliches Werk, sogar bei der Rücksicht auf erst im zukünftigen Leben eintretende Vergeltung oft geringer als was einzelne ganz Ungläubige thun. Allein bei der Erziehung zur Sittlichkeit, überall wo es noch fehlt an kräftigem rein sittlichem Streben, da bedürfen die Menschen, um die sündlichen Triebe niederzuhalten und den unsittlichen Willen zu brechen, in der Familie, in der Schule und ebenso im Staat, fortwährend der Hülfsmittel von Lohn und Strafe. Niemand hat besser, als Christus, gelehrt, die Lohnsüchtigen haben ihren Lohn dahin. Und doch hat er uns die unentbehrliche Ermunterung des Lohnes, der einzigen Seligkeit, gelassen und schreckliche Strafen in Aussicht gestellt. Und bedürfen wir nicht alle fortwährend zur Sittlichkeit erzogen zu werden? Der Glaube aber an eine göttliche Vergeltung im gegenwärtigen und im zukünftigen Leben ist überall von großer Wirkung, wo er entschieden und fest ist. Wie

kann man doch diesen Glauben untergraben, der auf jedem Blatte des neuen Testamentes gelehrt oder doch vorausgesetzt ist? diesen Glauben der zu allen Seiten von den meisten und berühmtesten Weltweisen mit größerem Scharfsinn vertheidigt und gestützt, als von den Gegnern bestritten worden ist, von dem das menschliche Gefühl, das menschliche Geschlecht nie gelassen hat und lassen wird.

In diesem Stücke wenigstens sollten auch die Staatsmänner nicht Alles gleichgültig gehen lassen. Sie sollten denken an die Gefährdung auch des Rechtszustandes, an die Unwirksamkeit des Eides bei so Vielen, von deren bloß persönlicher Aussage man sein Recht nicht gern abhängig werden lässt. In Amerika, dem Lande der vollständigsten bürgerlichen und religiösen Freiheit, wird keinem der Eid gestattet, der nicht den Glauben an eine zukünftige Vergeltung bezeugt. Sollte denn für uns alles solche gleichgültig sein? Schon ist die Klage über die so häufigen Leichtsinnigen, das Entsezen über die so oft unzweifelhaft falschen Eide unter den Ernstgesinnten groß. Müßte es nicht in dieser Beziehung, und überhaupt mit der Sittlichkeit, noch ungleich schlimmer werden bei der autorisirten Verbreitung solcher Lehren unter dem Volk? Und soll man nur denken an den Rechtszustand, nicht aber auch an die Treue, die wir dem Glauben unserer Väter schuldig sind, nicht an den Trost, dessen beim Tode der Thürgen wenigstens unsere Frauen, dessen in Noth und Tod wir Alle bedürfen, besonders die Armen, die Leidenden, die auf der Erde keine Hoffnung mehr haben können?

Religion und Gottesdienst würde fortdauern sollen. Doch wie sehr müßte, wenn Wahrheit und Consequenz beobachtet würde, auch äußerlich Vieles sich ändern! Könnte Anrufung Christi im Gebet fernerhin Statt finden, wenn nur das Menschliche in ihm anerkannt und nur von einem Christus in uns, der nicht einmal als wirklicher unsterblicher Geist irgendwie existiren würde, geredet wird? Und wie müßte die Lehre vom Abendmahl umgestaltet werden! Nicht ohne Grund betreiben sie im Kanton Zürich die Umgestaltung der Liturgie, die Entfernung alles Solchen aus dem Gebet, die Beseitigung des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Dahin müßte conqueiner Weise fortgeschritten werden.

Es konnte in diesen Blättern nicht unternommen werden, die

Behauptungen dieser beiden Schriften wissenschaftlich zu widerlegen. Sie haben dieselben ebenfalls nur mit Berufung auf Andere hingestellt. Wenn zu solchen Verhandlungen bestimmte Zeitschriften in unserm Lande gelesen würden, dürften wir es wohl wagen, die unsrigen gegen sie zu versetzen. Gegen ihres Vochsen auf die Errungenschaften der neuern Theologie könnten wir uns sogar unter den neuern Gelehrten auf zahlreichere und im Ganzen gewichtigere Männer berufen, nicht nur auf das neue Testament und die unbestreitbare Lehre der ersten Christenheit.

Hier aber ziehen wir vor die Berufung auf die hoffentlich noch jetzt überwiegende achtungswerteste Mehrzahl der Lehrer und den verständigen ernstgesinnten Theil des Berner Volks in allen seinen Ständen, besonders den arbeitenden und den gedrückten. Wenn nur diesen die Sache recht vorgelegt werden könnte! Vor das Volk die Angelegenheit zuziehen, wünschten wir wahrlich nicht weniger, als gewisse Gegner, aber vor das wirkliche Volk, nicht nur die Zeitungsschreiber und die, welche durch Besoldungen, Tarife und Wucher sich mästen vom Schweiß des Volkes.

An euch vorab, ihr ältern und gereiften Lehrer, richten wir die Frage: Wie kommt euch vor, daß diese speculativ kritische Behandlung der Religion passe für die Schule und für das Volk? Möchtet ihr euch dafür erklären, euch dafür eingenommen erzeigen, euern Schulgemeinden sie empfehlen? Für jeden, der diese sehr ungenügenden Bemerkungen ernstlicher erwägt und die dadurch wenigstens angeregten Fragen gründlicher durchdenkt, kann dies wohl nicht zweifelhaft sein. Daß die vom Verfasser des Leitfadens als ausgemachte Wahrheit dargestellten historisch kritischen Ansichten dies zum größten Theile nicht sind, werdet ihr mir hoffentlich glauben, nach den in Kürze angeführten Gründen. Auch würde Einsender, obgleich er sich nicht mit seinem Namen hervordrängen möchte, im Nothfall den Gegnern gegenüber für seine Behauptungen einstehen dürfen. Und daß die speculativen Ansichten, von denen, ich bis der Verfasser sich deutlicher erklärt haben wird, berechtigt bin, anzunehmen, sie bilden den tiefen Gehalt seiner Lehrauffassung, daß diese entschieden unbiblisch seien und schwerlich eine des Namens würdige Religionslehre übrig lassen — das muß euch klar geworden sein. Wenn auch in theoretischer Hinsicht marches

in diesen Sachen euch noch unklar ist, so müssen doch die unausweichlichen praktischen Wirkungen euch die Verbreitung solcher Ansichten in der Schule und unter dem Volke als ein großes Verderben erscheinen lassen.

Nicht alle Vorstellungen und Formeln einer wirklich an Verstandesentwicklung und allgemeinen Kenntnissen weit hinter der unsrigen zurückstehenden Zeit möchtet ihr Lehrer euern Schulkindern eintrichten. Und ihr verständigen Männer der eigentlichen, nicht zu den höchstgebildeten Klassen gehörenden Volks, ihr möchtet euch wahrscheinlich selbst nicht alle solche Vorstellungen in der Weise, wie es an einigen Orten regelmäßig, und noch mehr, wie es bei gewissen Extra-Veranstaltungen geschieht, einreden lassen. Ihr nehmet wahrscheinlich Anstoß an der Weise, wie bisweilen die Bildung verdächtigt und herabgesetzt wird. Es beleidigt euch, wenn es den Anschein hat, als möchte man Wahrheit und Wissenschaft nur als Privilegium der reichern und gelehrten Klassen behandeln, euch aber vorenthalten. Allein um eine solche Art von Bildung, Aufklärung und Wissenschaft beneidet ihr gewiß niemand. Ihr haltet dafür, die Religion sei nicht sowohl eine Wissenschaft, als eine Tugend, freilich die höchste Erhebung des Geistes auch auf Seite des Erkennens. Und ihr wünschet, daß euere Kinder zu einer Frömmigkeit erzogen, daß ihr selbst immer mehr in einer Frömmigkeit gefördert werden möchtet, wie ihr sie als den größten Vorzug der besten Menschen kennen gelernt habt, als die höchste Erhebung, Reinigung und Beseligung doch einigermaßen selbst erfahren, und jedes Mal eben bei der Vertiefung in die heil. Schrift von Neuem euch darin gestärkt fühlet. Es dünkt euch wohl auch, daß dieselbe mehr geweckt und gepflegt werde durch lebendige Darstellung, Zeugniß und Vorbild, als durch eine Behandlung, wie sie in diesen Schriften euch vorgelegt wird — durch diese Ablenkung von dem, was bessert und erhebt, auf Nebendinge und auf Spitzfindigkeiten eines mißleiteten, eitel gewordenen Wissenstriebes.

Nun, bei diesen Ueberzeugungen bleibt, vorab ihr Lehrer in euerm Amt, aber nicht weniger ihr Eltern für euch selbst und in der Erziehung euerer Kinder, und bei Lehrern und Pfarrern sehet vor

Allem darauf, was ihr in dieser Beziehung an ihnen habet oder erwarten dürset, nicht nur auf die äußere Wohlgefalligkeit eines Mannes.

Berichtigung. Seite 130. Zeile 11 von oben statt: ein Bild das lies ein Bild des. Seite 134 Zeile 4. von unten statt: Vergleichung der lies Vergleichung mit der.

(Fortsetzung folgt.)

Die Patent- und Schlussprüfungen in Bern und Münchenbuchsee.

Den Anfang mit den Prüfungen machte dieses Jahr am 13. April das evangelische Seminar in Bern. Dasselbe existirt bekanntlich schon seit einigen Jahren und hat den Zweck, die so wichtige Lehrerbildung nach dem Bedürfnisse Vieler auf den evangelischen Grund und Boden zu stellen und zu gründen. Das Anstaltsgebäude befindet sich auf dem Muristalden in prächtiger Lage Angesichts der majestätischen Alpen. Es ist ein Prachtbau, Alles gesund und wohlig eingerichtet, mit lustigen und geräumigen Lehrzimmern, Speisesäälen und Schlafzimmern und herrlichen Anlagen und Gärten. Der Kurs ist ebenfalls dreijährig, doch befinden sich gegenwärtig nur 2 Klassen in der Anstalt, indem vor 2 Jahren keine neuen Böblinge aufgenommen worden sind; die untere Klasse zählt 16 und die obere, nun austretende, 11 Böblinge. Fächer und Umfang des Vernens überhaupt sind genau dem Prüfungsreglemente angepaßt, so daß so ziemlich Alles wie in Münchenbuchsee gelehrt wird, nur nicht mit den gewaltigen Hülfsmitteln wie dort, indem der Staat selbstverständlich Nichts an den Kosten der Privatanstalt trägt und Alles von der evangelischen Gesellschaft gedeckt werden muß. Das Kostgeld für den einzelnen Böbling beträgt jährlich 160 Fr.; die mehr städtische Kost ist nahrhaft und gesund; das Konviktleben nichts weniger als ein mönchisches, indem die Böblinge außer den Stunden sogar an Werktagen vollständige Freiheit genießen und hingehen können, wohin es ihnen beliebt, was für junge Leute von diesem Alter gewiß nur zu billigen ist. Außer dem Vorsteher, Herrn Kopp, im bernischen Seminar unter Rückli gebildet, und dem Hülfslehrer Joß, aus der Anstalt selbst hervorgegangen, von denen der erstere hauptsächlich Deutsch und Naturkunde, der andere die mathematischen Fächer lehrt, helfen noch mehrere